



Nr. 191

(2. Beilage.)

Dienstag, den 18. August

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Ich bin durchaus nicht misstrauisch, sprach sie in einem Tone, der mehr als ihre Worte, eine Zurückweisung des ihr gemachten Vorwurfs enthielt; ich denke, daß ich nur die nötige Vorsicht gebrauche, die Sie gewiß gerechtfertigt finden würden, wenn Sie wüßten, was auf dem Spiele steht.

Ich weiß — ich weiß, Lady Alla, versetzte der junge Mann hastig mit bittender Stimme.

Verzeihen Sie! Sie haben die schönste Besingung der ganzen Provinz, die prachtvollste Heimath, durchweht mit tausend lieben Erinnerungen; Sie sind umgeben von treuen Dienern und Freunden, — und dies Alles steht auf dem Spiele. Ihr Familienstolz —

Mehr als das, unterbrach ihn das Mädchen mit weicher Stimme; mehr steht auf dem Spiele, als Sie ahnen: Unzählige angenehme Wünsche, Hoffnungen und Pläne.

Doch genug davon! Mein Muth möchte mich verlassen, wenn ich länger über diesen Gegenstand spreche.

Sie erhob sich und ging erregt im Zimmer auf und ab.

Lord Edgars Augen, aus denen durch einen Blick aufrichtigen Mitleides doch ein Blick innerer Befriedigung hervorleuchtete, folgte ihren Bewegungen, und nach einer kurzen Pause sagte er in sanfterem Tone:

Al! diesen Kummer und Schmerz habe ich nicht heraufbeschwören wollen, meine liebe Lady Alla.

Ich wiederhole nochmals, daß ich zu einem Vergleich bereit bin, und nicht beabsichtige, Sie Ihrer Stellung im Schlosse zu berauben. Al! Ihre kleinen Pläne können ungehindert zur Ausführung kommen.

Lady Alla unterbrach ihn durch ein Schweigen gebietende Handbewegung und fuhr fort, das Zimmer zu durchschreiten.

Und Lord Edgar beobachtete sie wieder. So gern hätte er ihr eine nähere Andeutung gegeben von seinem beabsichtigten und wiederholt erwähnten Vergleich; aber sie schien absichtlich darauf nicht eingehen zu wollen.

Mit Wohlgefallen ruhten seine Augen auf der reizenden Gestalt, auf dem lieblichen Gesicht, das jetzt mit dem ernststen Ausdruck um so schöner erschien; gierig suchten seine Blicke nach ihren unschuldsvollen Augen, die jetzt sinnend zu Boden gesenkt waren.

Je mehr er sich in den Anblick des reizenden Wesens vertiefte, um so höher schlug sein Herz, um so größer wurde sein Verlangen, sie zu besitzen. Seine Gedanken schwebten in die Zukunft er sah sich als Herr und Besitzer des Schlosses sammt der Lady Alla.

Er war nahe daran, ihr seine Gedanken zu verrathen und ihr zu sagen, welchen Compromiß er ihr vorzuschlagen hatte; aber die Klugheit hielt ihn davon zurück.

Ich habe noch Zeit damit, dachte er. Ich darf die Ereignisse nicht überstürzen. Alles zu seiner Zeit. Sie ist mir ja sicher genug, und ich weiß, daß sie meinen Compromiß früher oder später mit Freuden annimmt.

Sie wird auch keinen Fall dem Schloß den Rücken wenden, wenn ihr die Aussicht offen steht, daselbst weiter zu regieren,

als meine Gattin. Sollte es mir aber nicht gelingen, sie zu gewinnen, dann wird mein hoher Gönner sein Möglichstes thun.

Sie blieben noch etwa eine Stunde zusammen.

Die Unterhaltung war jedoch gezwungen, und unter dem Vorgeben großer Ermüdung zog sich Lord Edgar zurück und ließ sich in sein Zimmer führen.

Als seine Tritte draußen verhallt waren, trat Lady Alla in die Veranda hinaus, wo sie sich auf einen Stuhl niederließ, den Kopf auf ihre kleine weiße Hand stützte und das thränenfeuchte Auge hinaus auf die ruhige See richtete, in der sich die volle Mondscheibe klar spiegelte.

Ich fürchte diese Geschichte ist wahr, sprach sie leise zu sich selbst.

Ich fürchte, er ist der wirkliche Erbe von Kirby, während ich die widerrechtliche Besitzerin bin! Was wird nun aus meinem Lieblingswunsch, dem armen Winifred zu helfen? Winifred ist in Schulden, und ich bin nicht im Stande etwas für ihn zu thun.

Ich wollte sein guter Engel sein, der sein verfallenes Gut wieder aufrichtet, ihm zu Reichthum und Ansehen verhilft und ihm seine alte Stellung in der Gesellschaft wieder verschafft — und ich bin so arm wie er — noch ärmer! und wir können uns nie heirathen. Ich werde die Ansprüche dieses Mannes bekämpfen so lange noch ein Schimmer von Hoffnung für mich vorhanden ist; denn sein Erfolg wird mein und Winifreds Verderben sein. O, warum mußte dieser Sturm gerade jetzt über mich hereinbrechen, da die Zukunft so klar und ruhig vor mir lag und ich weiß, daß Winifred mich liebt?

4. Kapitel.

Aus dem Grabe.

Als wäre eine Bombe mitten in die Gruppe gefallen, so standen alle Anwesenden in der kleinen schottischen Kirche da; entsetzt und regungslos.

Nur der Unbekannte, welcher sich an Lord Berrys Stelle mit Helene hatte trauen lassen, sah mit teuflischem Lächeln bald auf die Braut, bald auf den hintergangenen Lord, und weidete sich an deren Bestürzung.

Lord Berry hatte den Unbekannten bis jetzt nur mit einem flüchtigen Blicke gestreift. Er hatte nur Augen für seine ihm entwendete Braut, für die todbleiche Helene, auf deren Gesicht ihre ganze Angst und Verzweiflung ausgeprägt war.

Was soll das bedeuten? fragte Lord Berry endlich, das entsetzliche Schweigen brechend.

Sprich Helene, um Gottes willen, sprich.

Ich weiß es nicht, antwortete Helene mit gebrochener, leiser Stimme.

Ich hielt diesen Mann für Dich, Robert, und ehe Du kamst hatte ich keine Ahnung von dem Betrug. Die Kirche war so dunkel und ich in großer Aufregung; ich dachte an nichts Anderes, als an Dich.

Lord Berry wandte sich an den Geistlichen und fragte mit vor Erbitterung zitternder Stimme:

Wie ist es, Mr. Cowan, ist die Trauung vollzogen.

Der Pfarrer von der seltsamen Wendung der Sache überwältigt, war kaum eines Wortes mächtig und antwortete nur mit einem Kopfnicken.

Wo ist Lady Helene Cheberton verheirathet?

Ja! hauchte der Pfarrer hervor.

Und diese Trauung ist gültig?

Lady Helene erhob ihr Haupt; ein Hoffungsstrahl drang in ihr Herz bei der Frage ihres Geliebten und sie suchte die Antwort von dem im Mondenlicht geisterhaft erscheinenden bleichen Gesicht des Pfarrers zu lesen, da dieser eine Weile gedankenvoll vor sich niederblickte.

Das ist eine ganz verzweifelte Situation, Mylord, sagte er endlich.

Ich weiß nicht, welchen Schutz das Gesetz oder das Scheidungsgericht der Lady Helene gewähren wird; ich aber bin genöthigt zu sagen, daß die Trauung gültig ist.

Ein dumpfes, höhnisches Lachen, von den Lippen des falschen Gatten kommend, drang durch den leeren Raum, ein Lachen, welches den erbitterten und so schändlich betrogenen Lord zur Wuth reizte.

Er war nahe daran, sich auf seinen Feind zu stürzen, ihn derzuschlagen und somit die Schwierigkeit mit einem Male beseitigen; doch gewaltsam kämpfte er seine plötzliche Aufwallung nieder und zwang sich wieder zur Mäßigung.

Sollte nicht die Thatfache, daß dieser Glende sich an meinen Plage drängt und mich vertrat, die Trauung ohne Weiteres ungültig machen? fragte er den Geistlichen weiter.

Lady Helene beabsichtigte nicht, ihn zu heirathen, sondern mich.

Selbst das schottische Gesetz kann sie nicht an das Wort binden, welches sie dem Menschen gegeben in dem Glauben daß sie es mir gab.

Mir ist ein solcher Fall noch nicht vorgekommen, erwiderte der Pfarrer, der sich in der größten Verlegenheit befand.

Heirathen aber sind rechtsgültig, wenn eine der contrahirenden Parteien ihre Identität unter einem angenommenen Namen verbirgt und die andere Partei glaubt, daß dieser Name der richtige sei.

Der jetzige Fall liegt freilich anders. Hier haben wir es mit einem offenen Betrug zu thun, aber dennoch halte ich die Lady Helene für gebunden.

Ich bin entschieden anderer Ansicht, rief Lord Berry.

Kein Gesetz kann existiren, welches eine solche Heirath rechtskräftig erklärt; kein Gerichtshof kann in diesem Falle zu Gunsten des Betrügers entscheiden.

Der Name Helene Cheberton soll durch diese Erbärmlichkeit nicht vor einem Ehescheidungsgericht besudelt werden. Sie erkennt diese betrügerische Heirath nicht an, und damit ist es so gut, als habe sie nicht stattgefunden.

Wir wollen vor dem Altar treten und Sie sollen uns trauen.

Das kann ich nicht, das darf ich nicht! unterbrach ihn der Pfarrer hastig.

Die Lady Helene ist bereits verheirathet und wollte ich sie jetzt, da diese erste Heirath noch nicht für ungültig erklärt ist, zum zweiten Male trauen, würde ich mich selbst eines Verbrechens schuldig machen.

Ich kann Ihrer Ladychaft nur den Rath geben, ihr Recht vor den zuständigen Gerichten zu suchen.

Wieder ließ sich das höhnische Gelächter des Bräutigams vernehmen.

Mit einer raschen Wendung trat jetzt Lord Berry vor seinen Feind und blickte zum ersten Male scharf und forschend in dessen Gesicht.

Er war bisher von der unerwarteten Vernichtung seines Glückes so sehr in Anspruch genommen, daß er dem Manne, der dieses Unheil veranlaßt hatte, nur wenig Beachtung schenkte.

Er konnte in der Dunkelheit nur so viel sehen, daß der Mann groß und stark und schwarz gekleidet war, wie Lord Berry selbst, sowie daß sein Gesicht, oberflächlich und im Dunkeln gesehen, leicht mit seinem eigenen zu verwechseln war.

Die Sache muß zwischen uns zum Austrag gebracht werden, rief Lord Berry heftig, indem er dem Fremden einen Schritt näher trat, und zwar ohne gerichtliche Hülfe.

Ich will es unternehmen, Lady Helene, von Ihren Ansprüchen zu befreien!

Nur nicht hier! rief der Pfarrer höchst erschreckt.

Entweichen Sie nicht das Haus Gottes durch übereilte Handlungen. Kommen Sie mit in mein Haus, wo wir die Sache mit Ruhe besprechen und, wenn möglich in friedlicher Weise erledigen wollen.

Erlauben Sie, Lady Helene, daß ich Sie hinüber begleite.

Er bot ihr seinen Arm, welchen sie annahm und so verließen sie die Kirche. Lord Berry ging dicht an Helenens Seite, wie zu deren Schutz, und die Uebrigen folgten.

Lord Berry zitterte vor Entrüstung über den gemeinen Betrug, der an ihm und seiner Braut begangen worden war, und kaum befand er sich im Freien, als er sich rasch umwandte und dicht vor seinen Gegner trat.

Den helle Mondschein gestattete hier eine nähere Betrachtung und Lord Berry war nicht wenig überrascht, als er sah, daß dieser Mann nicht die geringste Aehnlichkeit mit ihm hatte.

Sein gebräuntes, nicht unschönes Gesicht war von einem langen Vollbart umrahmt, den er in der Kirche unter seinem bis oben zugeknöpften Rock verborgen hatte.

Run mein Herr, rief er hastig, und seine Augen funkelten vor Zorn, wollen wir die Sache ausgleichen; doch vorher sagen Sie mir, wer Sie sind.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Helenens Gatte bin, antwortete der Angeredete. Ferner kann ich Ihnen sagen, daß, wäre ich soeben auch nicht mit ihr getraut worden, ich Ihre Heirath doch hätte verhindern können, durch mein bloßes Erscheinen.

Genügt Ihnen das nicht und wollen Sie mehr über mich wissen, so verweise ich Sie an meine reizende Frau. Helene! fügte er in befehlendem Tone hinzu.

Lady Helene war, als ihr Geliebter sich plötzlich gegen seinen Feind wandte, ebenfalls stehen geblieben, und als der Mann, der gegen ihren Willen ihr auf so seltsame Weise angetraut worden war, jetzt ihren Namen rief, fuhr sie erschreckt zusammen, entließ den Arm des Pfarrers, stürzte einige Schritte vorwärts und starrte den Mann mit weit geöffneten Augen an wie einen, der aus dem Grabe auferstanden war.

Ueber des Fremden Antlitz glitt ein Lächeln höhnischen Triumphes, als er das Erschrecken in Helenens Zügen wahrnahm.

Anthony! rief sie mit schneidender Stimme, indem sie ihre Hände fest auf die wogende Brust drückte und ein heftiges Zittern ihre Gestalt durchlief.

O, Himmel, Anthony Buonarotti!

Ganz recht, Anthony Buonarotti, sagte der Fremde spöttisch. Du scheinst überrascht, mich zu sehen, Helene?

Des Mädchens Lippen entrang sich ein halb unterdrückter, ängstlicher Schrei; sie taumelte zurück und erfaßte des Pfarrers Arm, an dem sie sich festhielt, um nicht umzusinken.

Er lebt hauchte sie in schmerzlichem Tone hervor.

Ich dachte, er wäre todt! O, Himmel erbarme Dich meiner! Lassen Sie es sich nicht so zu Herzen gehen, Helene, sprach Buonarotti in leichtem Tone.

Es wäre mir nicht eingefallen, mich Ihnen in dieser theatraischen Weise vorzustellen; aber ich fragte nach Ihnen zu Kirby und erfuhr, daß Sie spazieren gegangen waren.

Ich suchte sie auf und fand Sie am Strande auf der Felsbank, wo ich Gelegenheit hatte, Ihre Unterredung mit Lord Berry, sowie dessen Liebeserklärung und Ihre Verabredung zu einer geheimen Trauung mit anzuhören.

Ich weiß, weshalb Sie eine offene Heirath mit allem Glanz und Aufwand der fashionablen Welt fürchteten.

Es sind ja noch einige Personen vorhanden, denen Ihr Geheimniß bekannt ist, und diese würden sich beeilen haben daselbe Lord Berry mitzutheilen, sodas Sie diesem Herrn gewiß in einem zweifelhaften Lichte erschienen und die Heirath unterblieben sein würde.

Es ist daher wohl begreiflich, daß die geheime Trauung die einzige war, welche Ihnen zusagte.

Wie gesagt, ich hörte Alles mit an, was zwischen Ihnen verhandelt wurde, folgte Ihnen hierher, um im entscheidenden Moment vorzutreten und die Heirath zu verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

Andere Länder, andere Sitten.

Nach einer französischen Gerichtsverhandlung
von A. Gottwald.

(Nachdruck verboten.)

„Mister Smithson,“ begann der Gerichtspräsident, zu dem Amerikaner Smithson gewendet, nachdem dieser die üblichen Personalfragen beantwortet. — „Sie sind angeklagt, eine schwere Körperverletzung begangen zu haben, die Arbeitsunfähigkeit von fünfzehn Tagen zur Folge hatte. Sie befanden sich am 23. Februar im Schnellzuge nach Marseille, der von Paris 11 Uhr 55 Abends abfährt. In Moret, wo der Zug hält, ließ der Schaffner Brune von außen die Fensterscheibe des Wagen-Wteils erster Klasse herunter, in dem Sie Platz genommen hatten, und verlangte äußerst höflich, wie Ihre Mitreisenden einstimmig bekundet haben, Ihr Billet. Sie erhoben sich von der Bank, auf der Sie ausgestreckt lagen.“ —

„Ich schlief,“ warf Smithson ein.
Der Präsident fuhr fort: „... Und ohne ein Wort zu sagen, verfiel Sie dem Schaffner in einer übrigens ganz unverständlichen brutalen Auswühlung mit der Faust einen Schlag ins Gesicht, der einen Ochsen hätte betäuben können. Brune verlor das Bewußtsein und wurde, während der Sicherheitskommissar zu Ihrer Verhaftung schritt, blutüberströmt hinweggetragen. Nach seiner Genesung klagt er nunmehr gegen Sie beim Zivilgericht auf 200 Francs Schadenersatz.“

„Sehr bescheiden,“ unterbrach Edgar Smithson den Präsidenten. „Wahrhaftig, ich wollte nicht so dumm zuhauen und bedauern, eine so unglückliche Hand gehabt zu haben. Gleichwohl will ich, da die Sache nun einmal so steht, den Herrn Brune entsprechend entschädigen. Ich erkläre mich bereit, in die Hände seines Anwalts die Summe von 200 Dollars niederzulegen, das ist nach französischem Gelde etwas mehr als 1000 Francs.“

Brunes Anwalt erhob sich und erklärte, das Vorentscheid: „Ich nehme das Anerbieten des Angeklagten für meinen Klienten an und ziehe die Klage zurück.“

Schon hielt Smithson die Verhandlung für geschlossen und langte mit der Hand in die Tasche, als ihn zu seinem Erstaunen der Präsident durch eine Geste daran verhinderte. „Behalten Sie Ihr Geld, Herr Smithson. Der Gerichtshof wird Ihrer großmütigen Bereitwilligkeit möglichst Rechnung tragen und auch die Zurücknahme der Klage gebührend würdigen, das Delikt jedoch bleibt bestehen, und das Gesetz, das die Vergehungen vorgesehen und mit Strafe bedroht hat, muß seinen Lauf nehmen. Die über Sie eingezogenen Erkundigungen lauten sämtlich für Sie günstig. Die amerikanische Kolonie verlangt dringend Ihre Auslieferung und schildert Sie als einen vollendeten Gentleman, voll Erziehung und feiner Lebensform. Man forschte daher vergebens, welcher Regierung Sie folgten, als Sie an der Person eines armen Bediensteten einen Akt unqualifizierbarer Rohheit begingen, die Sie heute auf die Anklagebank geführt hat. Wollen Sie uns darüber Aufklärung geben?“

„Es war ein Gefühl der Ungeduld,“ erwiderte Smithson, „das mich hinriß, es war das fünfzehnte Mal, daß man mein Billet verlangte! ... Ich hatte geglaubt, das Geld, das ich an die Eisenbahn-Gesellschaft gezahlt, sichere mir nicht allein den Transport, sondern auch eine unbedingt behagliche und ruhige Fahrt. Ich fühlte mich ganz entschieden in meinem Recht auf Schlaf beeinträchtigt und nahm diese Störung auf, wie sie an meiner Stelle jeder Landsmann von mir aufgenommen hätte. Das war im Grunde ein Irrtum. Andere Länder, andere Sitten.“

Da der Präsident ihn mit der Miene eines Menschen ansah, der nicht recht versteht, entwarf Smithson zur Erklärung des Gesagten und um seinen guten Glauben zu beweisen, folgende hübsche Zeichnung amerikanischer Sitten, die bewundernswert und der Aufzeichnung würdig erscheint, weil sie das Geheimnis jener Vereinfachung der Lebensführung enthüllt, die in den Vereinigten Staaten den leidigen Bureaucratismus anderer Länder überflüssig macht. Leider läßt sich hierbei der seltsam anmutende Accent des Yankee ebenso wenig wiedergeben, wie der unerschütterliche Ernst und der Bräunton der Ueberzeugung, mit denen er zum größten Ergötzen des Auditoriums seine Auseinandersetzung zu würzen verstand.

„Was seid Ihr für Menschen!“ begann er. „Wie unverständlich und schwierig gestaltet Ihr eine so einfache Sache wie die Benutzung eines Eisenbahnzuges! Wozu dieses ewige Kommen und Gehen von Beamten, diese immerwährenden Kontrollen? Das ist absurd. Bei uns kennt man das gar nicht! Ein Beispiel. Ich nehme die Bahn von Dighton nach der Mündung des Mississippi. Das ist die gute Hälfte von Amerika im vertikalen Durchschnitt von Norden, eine Reise von etwa sechs Tagen. In Dighton liegt der Bahnhof vor dem Stadthaus, eine Art von Schuppen, der allen Winden und jedem, der kommt, offen steht.“

Man kommt und geht dort, wie man will, überschreitet nach Belieben die Wege und geht zwischen den Zügen hin und her. Erfasst Euch beim Rangieren eine Maschine von hinten und reißt Euch um, um so schlimmer, ein bedauernswerter Unfall, doch es war Eure Sache, acht zu geben. Das Leben ist doch nicht so wertlos, daß es nicht lohnte, einen Blick hinter sich zu werfen. Also ihr wollt

dahin reisen, oder dorthin, oder wo anders hin, gleichviel. Nichts einfacher als das. Ein Zug ist da, der auf Euch wartet. Ob Ihr ein Billet habt oder nicht — kein Mensch fragt danach — Ihr nehmt einfach Platz in einer Wagenecke, wo es Euch beliebt. Neben Euch hört der gute Freund, der Euch das Geleit gab, die Beine in der Luft, aufmerksam Eure letzten Abschiedsworte.

Plötzlich bemerkt Ihr, daß der Zug sich in Bewegung setzt. Ihr ruft dem Freunde zu: „Beeile Dich!“ und reicht ihm zum Abschied die Hand. Er springt auf das Trittbrett und schwingt sich von da auf den Erdboden, wo er sich den Hals bricht. Was soll man dazu sagen? Es war seine Sache, rascher auszu steigen. Bald hinter der Stadt kommt die Ebene, dann eine großartige Landschaft voll erhabener Wildheit, dann wieder Anfänge von Kulturlieben. Im Zuge bilden sich Gruppen, die Unterhaltung kommt in Fluß. Wir sind höfliche und gefellige Menschen trotz unserer Art, Revolver zu tragen und auf Gewehrlänge jeden Störenfried niederzuschießen. Während die einen Whist spielen, folgen die andern, dahinter stehend, dem Spiel mit kritischen Blicken. Andere promenieren, rauchen, spucken aus, pfeifen, gehen auf die äußere Galerie des Wagens hinaus, wo sie Vögel im Fluge schießen, oder Mettern aus einem Wagen in den andern, wohlverstanden auf ihre eigene Gefahr. Die Gesellschaft würde vernünftiger Weise für keinen Weinbruch aufkommen und sich hüten, die Ungeschickten schadlos zu halten. Mit einem Wort, man benutzt den Zug, als gehörte er einem.

So vergeht ein Tag, zwei Tage. Der Zug rollt weiter, strebt mit vollem Dampf vorwärts. Bald begleitet er Flüsse oder führt über sie hinweg, bald schlängelt er sich zwischen zwei Bergriesen hindurch, bald taucht er unter in die verschlungene Wildnis dichter Wälder. Ja, Ihr glaubt nicht, was es dort für wunderbare Landschaftsbilder gibt. Die Ebenen der Normandie oder Bretagne vermögen keine abgeblaßte Vorstellung davon zu geben.

Eines Morgens geht plötzlich die Tür auf und der Zugführer erscheint. „Die Billets, meine Herren, wenn ich bitten darf!“

Da sind beispielsweise drei Gentlemen, die sich damit unterhalten, mit dem Federmesser kleine Holzstücke zu zerschneiden.

Der erste dieser Herren legt sein Gerät hin, zieht sein Billet heraus und hält es den Beamten hin, der es prüft und dankt.

Der zweite sagt: „Ich habe kein Billet.“

„Das ist Ihr gutes Recht,“ meint der Beamte. „Wollen Sie hin?“

„Da und dorthin.“

„Macht so und soviel.“

„Hier.“ — „Danke.“

Die Reihe kommt an den Dritten.

„Ihr Billet, mein Herr, wenn ich bitten darf.“

„Ich habe kein Billet.“

„Ist Ihr gutes Recht. Wohin wollen Sie?“

„Da und dorthin.“

„Macht so und soviel.“

„Ich habe nicht so viel.“

„Bitte, mein Herr, das macht nichts.“

Der Beamte setzt die Marmorglocke in Bewegung.

Der Zug hält.

„Haben Sie die Güte auszu steigen.“

Der Gerichtspräsident ist starr vor Erstaunen.

„Wie aussteigen? Und wo?“

„Auf der Stelle. Wo es auch sein mag.“

„In den Pampas?“

„Oder wo man gerade ist, je nach den Umständen.“

„Aber das ist ja haarsträubend!“ rief der Beamte, der mit wachsendem Staunen zugehört.

„Das ist ja das Neueste von Wildheit, Grausamkeit und Verrücktheit!“

„Verrücktheit? Grausamkeit? Wildheit?“ wiederholt Smithson. „Wie?“ Und ruhig, mit verwunderten Augen sich umsehend, spricht er die große Wahrheit aus, die den Richter mundtot macht: „Wenn man kein Geld hat, die Eisenbahn zu benutzen, läßt man es eben sein. Das ist doch sehr einfach.“

Da der Staatsanwalt nur eine milde Anwendung des Gesetzes beantragt, wird Smithson zu fünfzig Francs Geldbuße verurteilt.





AUS DEM REICHE DES WISSENS

Erdöl in Persien und Japan.

Neuere Untersuchungen der geologischen Verhältnisse Persiens haben ergeben daß sich dort an mehreren Stellen ganz bedeutende Erdöl-Vorkommen befinden. Der größte Erdreichthum wurde in der Tertiärformation des nordwestlichen Iran konstatiert, deren Deltager eine große Ausdehnung und Mächtigkeit zu besitzen scheinen, und die schon in Aufzeichnungen aus dem zweiten Jahrhundert Erwähnung finden. Ferner sind Naphtalager im Norden und Asphalt-Vorkommen im Nordosten des Reiches gefunden worden. — Die japanische Petroleumindustrie hat im Verhältnisse zur Zeit ihres Bestehens sehr geringe Fortschritte gemacht, und es wird der Bedarf des Landes an Leuchtöl noch immer zum allergrößten Teile aus Amerika und Rußland gedeckt, die zusammen jährlich für etwa 6 Millionen Yen Petroleum einführen. In der letzten Zeit hat sich aber Kapital gefunden, welches sich für die dortige Erdölindustrie interessiert, und es wurde von den Naphtaindustriellen sogar ein Syndikat geschlossen, das nicht nur die Versorgung des Landes, sondern auch der chinesischen Hafenplätze mit Petroleum anstrebt. Die Durchführung dieses Projektes ist wohl möglich, denn die Erdöllager Japans sind sehr bedeutend und erstrecken sich von Hokkaido bis Kito.

Tönenbe Telegraphendrähte.

Leute aus dem Volke pflegen zu sagen, wenn sie die Telegraphendrähte über ihren Häusern summen hören: „Dorch, es wird stark telegraphiert.“ Das nötigt nun den Physiker ein Lächeln ab. Aber ganz im Klaren ist die Wissenschaft über dieses Summen nicht. Nach den mehrjährigen Beobachtungen Eydams verkündet das Tönen der Telegraphendrähte immer schlechtes Wetter. Es sei durchaus nicht der Wind in erster Linie, der die Töne erzeuge, oft höre man bei stark bewegter Luft keinen Ton oder bei völlig ruhiger Luft ein starkes Tönen, welches dann baldigen Eintritt des schlechten Wetters anzeige. Nun ergeben Beobachtungen am Horizontalpendel, daß die barometrischen Minima unter gewissen Umständen auf mehrere hundert Kilometer Entfernung Boden vibrationen hervorbringen, die den Geophysikern unter dem Namen der seismischen Erregung bekannt sind. Während derselben vibriert die Erde. Nimmt man nun an, daß die Telegraphenstangen und Drähte an dieser seismischen Bewegung der nahenden Minima teilnehmen, so würde sich der Zusammenhang des Tönens mit dem Wetter leicht erklären.

Was die Technik bringt.

Isolierungsrohre aus Papier.

Papierne Isolierungsrohre für elektrische Leitungen werden jetzt in den Vereinigten Staaten angefertigt. Das Papier wird zuvor mit Asphalt getränkt und dann über einer Rolle aufgewickelt. Dadurch entsteht nach Entfernung der Rolle ein Rohr, dessen Stoff durch die Verbindung der Papierfasern mit dem Asphalt völlig undurchlässig ist und außerdem eine vorzügliche Isolierung für den elektrischen Strom gewährleistet. Die Rohre werden in Längen von 2,10 Metern angefertigt. In der Umgebung der Stadt Los Angeles in Kalifornien hat man bereits einen weitgehenden Gebrauch von ihnen gemacht, übrigens auch zur Leitung von Bewässerungskanälen. Die Telegraphen- und Telephongesellschaft der Pazifischen Staaten wendet sie für ihr unterirdisches Kabelnetz in allen großen Städten der Pazifischen Küste an, und auch die Telephongesellschaft von Chicago hat eine Bestellung darauf gemacht. Die Leitungen werden etwas teurer als diejenigen mit Rohren aus Steingut, aber das geringere Gewicht der Rohre gibt eine Ersparnis an Transportkosten, und außerdem geht das Verlegen der Rohre leichter und schneller vor sich.

Ihre Schrecken verloren hat die **Bandwurmfur** durch das neue ganz unschädliche, auch auf alle Eingeweidewürmer sicher wirkende Mittel: **Burmchocolate „Curbittin“** (40%). Kürbiskern n. 60%. Cacao (Masse). Preis für einfache Kur und Kinder 1.00, für strenge Kur 2.00 Mk. franko gegen Briefm. Echtheit nur von **Ruepp-Pand**, 59 Rheinstraße 59. Bitte genau auf die Firma zu achten. 6183

Meder's

Mechanische Teppich-Klopf- und Schüttelwerke

Wiesbaden, Köln, Bonn, Frankfurt a. M.

Besitzer:

Philipp Heyligenstaedt,

obere Dotzheimerstrasse und Yorkstrasse 19, 2.

Atelier

für Smyrna- und Perser-
Teppich-Reparaturen.

Chemische

Reinigungs-Anstalt für
Teppiche und Polster-
Möbel etc.

Motten-

Vernichtung unt. Garantie.

Conservierung gegen
Motten.

Telefon No. 2939.

6160

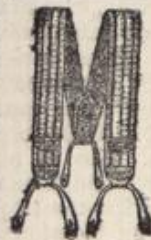


WIESBADEN.
Kaiser Friedrich-Ring 52.
Telefon 2993.
Alle Artikel zur Geburtshilfe,
Kinder- u. Krankenpflege.
Milchzucker 90 Pf. p. Pfd.
Monatsbinden
von 90 Pfg. per Dtz. an etc. etc.
Broschüre „Mutter u. Kind“
gratis. 5628
LUXEMBURG DROGERIE



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.)
Correspondenz, Kaufmänn. Rechnen (Proz., Zinsen- u. Conto-Corrent-
Rechnen, Wechselrechnung, Kontoführung, Gründliche Ausbildung, Rasche
u. sicherer Erfolg. Tages- und Abend Kurse.
NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 3398
Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Instit.
Luisenplatz 1a, 2 Thoreingang.



Hosenträger, Portemonnaies

billigt

A. Letschert.

Faulbrunnenstraße. 10



Kohlen



kann in bester Waare zu den billigsten
Preisen liefern und lade Jeden ein, sich durch
Probebezug von der realen und aufmerksamen Bedienung zu überzeugen,

W. Thurmann jr.,

6304

Wiesbaden, Wellringstraße 19. Telephon 546